

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Rainer Zoch: Zur Verbreitung von Gr. Brachvogel, Uferschnepfe und
Bekassine im südlichen Landkreis Cloppenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

„Einen Schwarzspecht schießen? Gott soll mich bewahren; und wenn auf jedem Baum einer säße!“ läßt Hermann Löns in einer seiner Tierschilderungen einen alten Hegemeister sagen. Um diesen Ausspruch zu verstehen, muß man wissen, daß der Schwarzspecht damals in weiten Teilen unseres Landes noch eine ornithologische Neuheit war. Als Löns Ende der 80er Jahre in Münster Zoologie studierte, gab es dort zum ersten Mal den Schwarzspecht als Brutvogel. Von seinem alten Hegemeister berichtet Hermann Löns, dieser habe „nie den Drückfinger auf den Rotkopfkrumm gemacht, er hatte Augen, die sich an allem Schönen freuten, was im Wald und auf der Heide liebte und lebte, und eine heilige Scheu hielt ihn ab, auf den stolzen Vogel Dampf zu machen“.

Zur Verbreitung von Gr. Brachvogel, Uferschnepfe und Bekassine

im südlichen Landkreis Cloppenburg

VON RAINER ZOCH

Allgemeiner Teil

Aufgabenstellung

Im Frühjahr 1980 begann die Kreisgruppe Cloppenburg der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg mit einem umfangreichen systematischen Artenerfassungsprogramm: Für den südlichen Teil des Kreisgebietes Cloppenburg soll die Verbreitungssituation einiger ausgewählter Vogelarten erfaßt und das Ergebnis in Rasterkarten dargestellt werden.

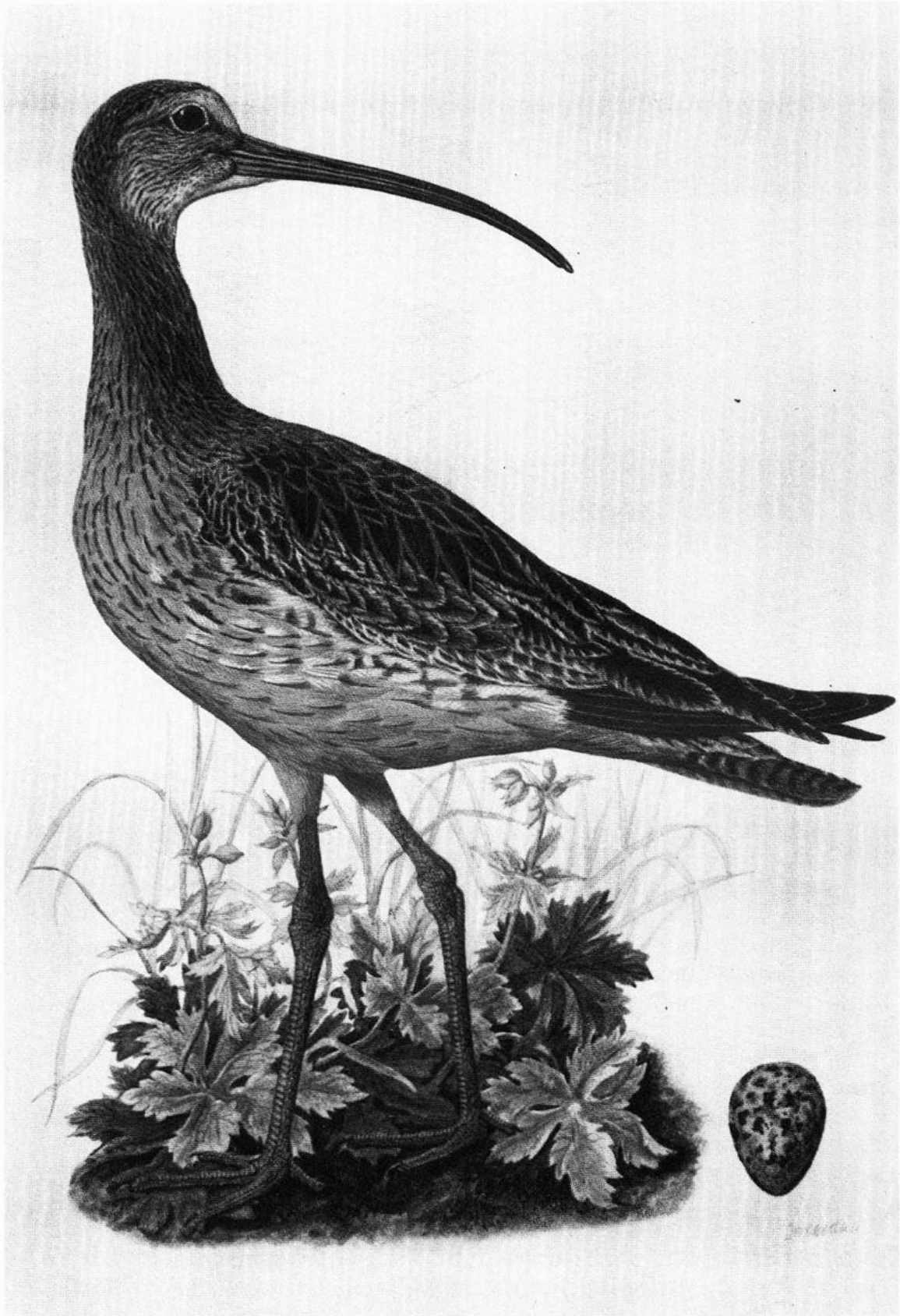
Eine derartige Arbeit ist prinzipiell nicht abgeschlossen, sondern bedarf von Zeit zu Zeit der Überarbeitung, da davon ausgegangen werden kann, daß bestimmte Zustände in unserer Umwelt nicht statisch sind, sondern im Laufe der Zeit wegen verschiedenster Ursachen Veränderungen unterworfen sind.

Auswahl der Beobachtungsobjekte

Aus organisatorischen Gründen mußte eine Beschränkung auf einige wenige Vogelarten vorgenommen werden. Für die Auswahl waren folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend:

- Die Arten sollten weder allzu häufig noch allzu zu selten sein.
- Sie sollten als Indikatorarten Rückschlüsse auf die Qualität des Biotops erlauben bzw. in der „Roten Liste“ aufgeführt sein.
- Das Vorkommen sollte durch Freilandbeobachtungen feststellbar sein.

Die Wahl fiel auf den Gr. Brachvogel, die Uferschnepfe, Bekassine, den Rotrückenvürger (Neuntöter), Raubwürger, Schwarzspecht (Vogel des Jahres 1981) sowie die anderen Spechtarten, mit Ausnahme des Gr. Buntspechtes.



Großer Brachvogel

Foto: Kronen-Verlag, Hamburg

Spezieller Teil

Für die drei nachfolgend beschriebenen Vogelarten liegt bereits hinreichend viel Beobachtungsmaterial vor, so daß Verbreitungskarten erstellt werden konnten. Für die noch fehlenden Arten muß im Laufe der nächsten Zeit noch weiteres Material zusammengetragen werden.

Der Große Brachvogel (*Numenius arquata*)

Der vom Deutschen Bund für Vogelschutz (DBV) zum „Vogel des Jahres 1982“ erklärte Große Brachvogel ist unser größter heimischer Schnepfenvogel. Seine Stimme ist - nach Meinung mancher Vogelkundler - melodischer und klangvoller als die der meisten Singvögel.

Im Hümmling heißt er Tütenwölup, im Emsland Tutwelp und im Oldenburgischen Gütvoagel oder auch Ahnwersvoagel. Die mundartlichen Namen deuten schon auf die ehemals große Verbreitung im norddeutschen Tiefland hin. Er ist Charaktervogel der Moore und nassen Wiesen, kommt aber auch in Heidegebieten vor, sofern es dort Wasser gibt.

Dank seines abwärts gebogenen langen Schnabels und seines auffälligen Markierungsfluges zur Revierabgrenzung ist er leicht zu bestimmen.

Im offenen Gelände gibt es wenig Möglichkeiten, Reviere zu markieren. Die Männchen steigen deshalb flatternd zwanzig bis vierzig Meter in die Höhe und segeln dann mit ausgebreiteten Flügeln nach unten. Das Aufwärtssteigen wird durch tief einsetzende Flötentöne begleitet, im Segelflug folgt dann ein schnell gereihtes Trillern.

Bereits in den ersten Märztagen treffen die Vögel in ihrem Brutgebiet ein. Mit dem Nestbau machen sie sich nicht sehr viel Mühe, sondern kratzen eine Mulde aus, die dann mit Halmen notdürftig ausgekleidet wird. Das vollständige Gelege besteht aus vier Eiern, die mit der Spitze nach innen liegen. So ist die zu bebrütende Fläche relativ klein. Nach 26 - 28 Tagen schlüpfen die Jungen als Nestflüchter und sind so weit entwickelt, daß sie ihr Nest bald verlassen können.

Bei Gefahr werden sie von den Altvögeln gewarnt, die gegen den Störenfried auch mutige Attacken fliegen. Ich selbst konnte schon mehrmals beobachten, wie Große Brachvögel einen Mäusebussard vertrieben.

Die Nahrung des Gr. Brachvogels besteht aus Würmern, Weichtieren, Insekten sowie auch Grünteilen von Pflanzen.

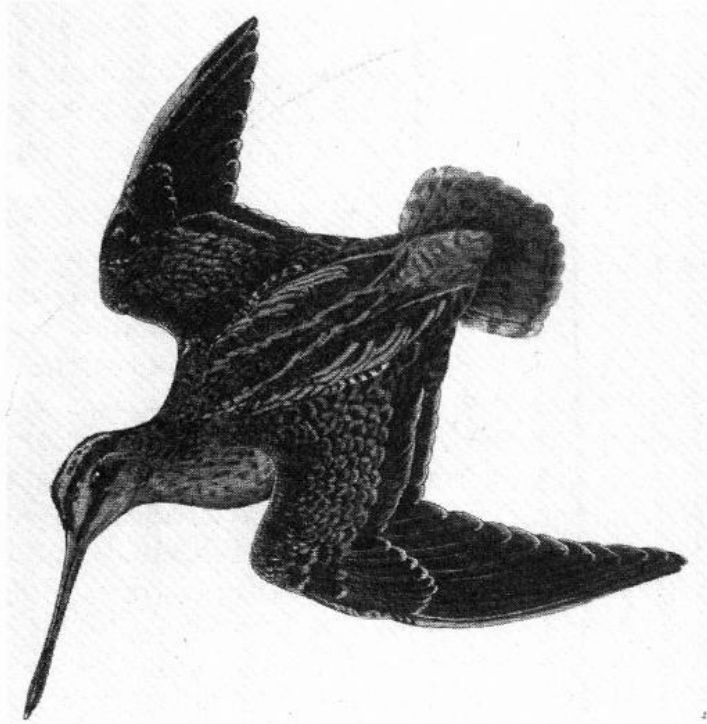
Die Uferschnepfe (*Limosa limosa*)

Greta, Schärke oder Sneppe nennen die Ostfriesen in Anlehnung an ihren Ruf die Uferschnepfe, die mit ihrer Rückkehr im März bis April den Frühling bringt. An der Küste ist der Vogel mit dem rotbraunen Hals und dem langen Schnabel mit der schwarzen Spitze eine bekannte Erscheinung, er bewohnt aber auch die Wiesen des Binnenlandes entlang der Unterläufe der Flüsse.

Obwohl die Uferschnepfe eine Bewohnerin der Wiesenflächen ist, sitzt sie doch gerne erhöht auf einem Erdhaufen oder Weidepfahl, um die Umgebung zu beobachten.

Das Gelege besteht aus vier Eiern, die während der ca. 24 Tage langen Brutzeit von beiden Elterntieren abwechselnd bebrütet werden. Die Jungen schlüpfen als Nestflüchter. Die Nahrung besteht, ähnlich wie beim





Bekassine



Uferschnepfe

Foto: Kronen-Verlag, Hamburg

Brachvogel, aus Insekten und deren Larven, Würmern und Weichtieren. Zur Nahrungssuche senken die Uferschnepfen ihren langen Schnabel tief in den weichen Boden. Haben sie ein Beutetier erfühlt, klappen sie nur die bewegliche Spitze des Oberschnabels ein wenig auf und packen damit zu. Ende Juli - Anfang August verlassen uns die Uferschnepfen wieder und kehren in ihre Winterquartiere zurück.

Die Bekassine (*Gallinago gallinago*)

Der Volksmund nennt sie Himmelsziege; im Oldenburgischen heißt sie Bäwerbuk, Hawerbuk, Haspär, Nedderkenblatt oder Hawersiege; die Ostfriesen nennen sie Snipp und im Hümmling nennt man sie Moje Wärsvoagel.

Wie die beiden anderen Arten ist sie Charaktervogel der Bruch- und Moorlandschaften und der feuchten Wiesen. Bald nach ihrer Ankunft im Brutrevier im März oder April kann man ihren merkwürdigen Gesang hören. Die Bekassine sitzt dann meistens auf einem Weidepfahl oder einem Ast und läßt ihr abgehacktes, uhrwerkartiges „tücke tücke tücke“ vernehmen.

Bei Gefahr verläßt sie sich auf die Tarnwirkung ihres Gefieders, drückt sich an den Boden und fliegt dann plötzlich mit ihrem Alarmruf auf, der wie ein gedämpftes „ätsch ätsch“ klingt.

Bekannter als diese Lautäußerungen ist jedoch das Meckern, das ihr den Namen Himmelsziege einbrachte. In 100 bis 150 m Höhe fliegt das Männchen horizontale Kreisbögen, die durch plötzliche Sturzflüge unterbrochen werden. Bei diesen Sturzflügen wird das charakteristische Meckern durch Vibration der äußeren Schwanzfedern erzeugt, ein Geräusch, das dem Meckern einer Ziege ähnelt.

Punkto Nestbau, Brutpflege und Nahrungsansprüchen entspricht die Bekassine ihren bereits vorgestellten Verwandten. Die Brutdauer beträgt jedoch nur ca. 20 Tage.

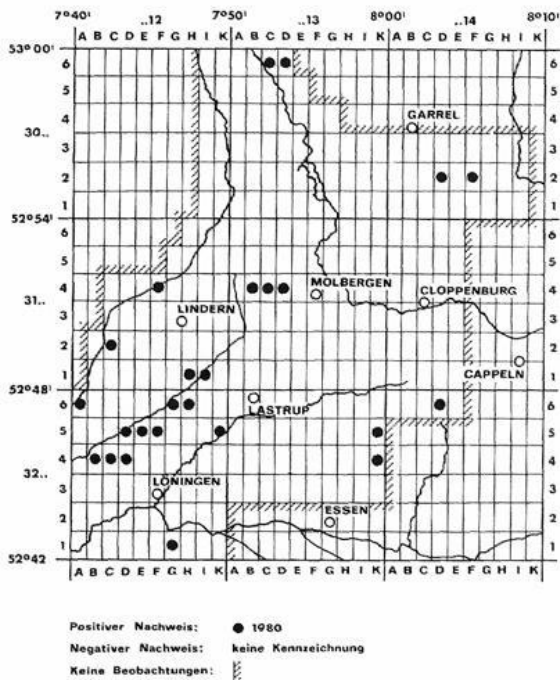
In der Zeit von Mitte August bis in den Oktober hinein verlassen die Bekassinen ihre Brutgebiete und ziehen dann zum Überwintern in den Süden.

Situation im Beobachtungsgebiet

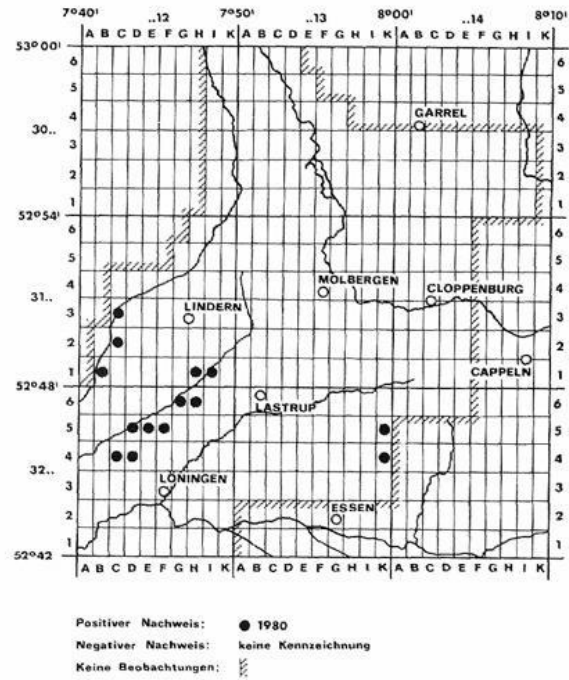
Alle drei genannten Arten stellen ähnliche Ansprüche an ihren Biotop und die Nahrung. So ist es nicht verwunderlich, daß sie häufig gemeinsam in einem Gebiet auftreten. Im südlichen Kreis Cloppenburg sind sie zwar noch keine Raritäten, kommen aber auch nicht gerade häufig vor. Entwässerung und moderne Landwirtschaft engen ihren Lebensraum immer weiter ein.

Der Gr. Brachvogel erreicht ein relativ hohes Alter und gilt als besonders standorttreu. Er unternimmt auch noch - erfolglose - Brutversuche in nicht mehr geeigneten Biotopen, so daß man sich leicht über die tatsächliche Lage täuschen kann. Wo der Nachwuchs über längere Zeit ausbleibt, brechen die überalterten Bestände in wenigen Jahren zusammen.

Besondere Gefahren drohen den Gelegen bzw. den Jungvögeln. Im Frühjahr werden viele Wiesen gewalzt oder mit alten Autoreifen abgeschleppt, wodurch die Gelege der Bodenbrüter weitgehend zerstört werden. Dem



Großer Brachvogel



Uferschnepfe

sehr zeitigen 1. Grasschnitt mit dem Kreiselmäher fallen die Jungtiere zum Opfer. Als Bodenbrüter verlassen sie sich auf die vorzügliche Tarnwirkung ihres Gefieders. Bei herannahender Gefahr drücken sie sich an den Boden und verhalten sich völlig regungslos. Diese Strategie hat ihnen seit Jahr- millionen das Überleben gesichert, gegenüber Walze oder Kreiselmäher bedeutet sie jedoch den sicheren Tod.

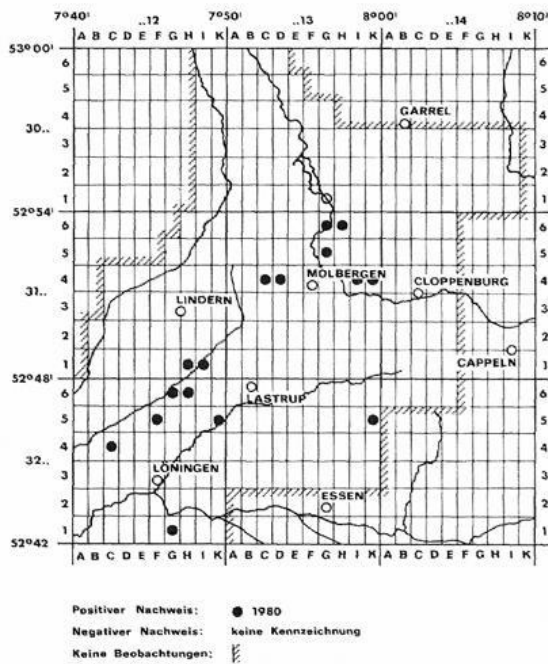
Obwohl die Bekassine ganzjährig von der Jagd verschont ist, wird sie recht häufig mit der noch jagdbaren Waldschnepfe verwechselt und irrtümlich abgeschossen. Wer sich bei Tierpräparatoren ein wenig auskennt, wird dort immer wieder solche Ergebnisse von Fehlschüssen vorfinden. Vogelschüt- zer fordern deshalb die vollständige Einstellung der Schnepfenjagd.

Verfahren

Die Arbeit mit Rasterkarten bietet den Vorteil, daß sich neben den Gebie- ten mit positivem bzw. negativem Nachweis für eine Vogelart auch die noch nicht untersuchten Gebiete darstellen lassen und somit eine systema- tische Nachsuche erleichtert wird. Sie sind in unserer Darstellung durch ein Fragezeichen gekennzeichnet.

Die Rastergröße wurde auf der Basis einer geographischen Minute festge- legt, d. h. ein Grundfeld entspricht einem Gebiet von 1 Minute in geographi- scher Länge mal 1 Minute in geographischer Breite.

Die Grundlage für die Arbeit im Gelände ist die amtliche topographische Karte im Maßstab 1 : 25 000 (Meßtischblatt, TK 25). Sie entspricht einem Ausschnitt von 10 mal 6 geographischen Minuten und läßt sich demnach in 60 Grundfelder aufteilen, die nahezu rechteckig sind. Jedes Grundfeld läßt sich in Verbindung mit der Kartenummer durch eine Buchstaben-Num- mern-Kombination identifizieren, z. B.: Meßtischblatt 3212, Grundfeld F 3 = Lönigen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die geographischen Koordinaten der linken unteren Ecke eines Grundfeldes anzugeben.



Bekassine

Zeichnungen: Hermann Krause

Das Beobachtungsgebiet liegt innerhalb eines fast quadratischen Bereiches von 9 Meßtischblättern.

Die Kartendarstellung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern gibt den Kenntnisstand zu Beginn des Jahres 1981 wieder. Die Karten erlauben weder eine Aussage über die tatsächliche Anzahl von Brutpaaren in einem bestimmten Gebiet noch eine Aussage über den Bruterfolg. Als Brutzeitbeobachtung gilt, wenn sich Männchen und Weibchen oder sonst mehrere Exemplare im möglichen Brutbiotop während der gesamten Brutzeit aufhalten.

Ergänzungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik nimmt der Verfasser dankbar entgegen.

Für die Überlassung von Beobachtungsmaterial gilt mein besonderer Dank nachfolgend aufgeführten Mitarbeitern, ohne deren freundliche Unterstützung das Material noch nicht zusammengetragen worden wäre: G. Bischoff, Lindern; H. Finke, Lastrup; M. Grenz, Cloppenburg; B. Hachmöller, Löningen; G. Petersen, Cloppenburg; P. Südbeck, Cloppenburg.

Literatur:

- Berthold, P., Bezzel, E., Thielcke, G., Praktische Vogelkunde, Greven 1974
- Brinkmann, M., Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands, Hildesheim 1978 (Unveränderter Nachdruck d. Ausgabe 1933)
- Peterson, Mountfort, Hollom, Die Vögel Europas, Hamburg Berlin 1976
- Schreiber, R. (Hrsg.) Rettet die Vögel, München Berlin 1978

Die Saatkrähenkolonie in Scharrel

VON JÜRGEN HARMS

In Scharrel, Landkreis Cloppenburg, einer Gemeinde im Saterland, das sich heute durch die Entwässerung des Wester- und Ostermoores und der Begradigung der Sagter-Ems auszeichnet, ist eine der größten Saatkrähenkolonien Norddeutschlands. Zwischen der neuen Bundesstraße 72 und der alten B 72 liegt zur linken Hand der alten B 72 am Ortsausgang „Scharrel Nord“ auf dem ehemaligen Abbaugelände der Ziegelei und des Torfwerkes Brinkmann, ein altes Villengrundstück. Es ist durch dichten Laubwald, aber auch durch lichten Kiefernwald, der durch mehrere Teiche unterteilt ist, geprägt. Hier halten sich seit Jahrzehnten Jahr für Jahr die Saatkrähen auf.

Gebietsbeschreibung

Das Villengrundstück trägt den Namen „Auf dem Lindenberg“ und umfaßt unter Zugrundelegung der bei Inkrafttreten der Verordnung über die einstweilige Sicherstellung des jetzigen Naturschutzgebietes „Scharrel“ vom 28. November 1977 geltenden Katasterbezeichnungen in der Gemarkung Scharrel Flur 38 die Flurstücke 65, 66, 72 und zum Teil 63. Es besitzt eine Größe von 4,5 Hektar. Der Name Lindenberg ist bezeichnend für den einzigen zwischen dem riesigen Hochmoorkomplex Wester- und Ostermoor herausgehobenen Sandhügel, der ehemals als Sandabbaustelle zur Versorgung der alten Ziegelei, die sich in unmittelbarer Nähe des Torfwerkes befindet, gedient hat.

Im Südzipfel des Schutzgebietes, der Flur 63, sind vor allem ca. 20 - 30 Jahre alte Birken zu finden, die durch hundertzwanzigjährige Eichen eingefaßt sind. Hier befinden sich dreizehn Saatkrähenhorste, die vereinzelt in ca. einen Meter weiten Abständen voneinander in 6 - 7 m Höhe gebaut sind. Weiter nach Norden, in der Flur 65 und 66 schließen vier Teiche an. Dort wurde Sand ehemals insbesondere so abgebaut, daß tiefe Senken und an dem so angegriffenen Hügel bis 5 m hohe Steilwände, die die Senken begrenzen, entstanden. Die Teiche sind besonders an der Ostseite, an der alten B 72, mit Unterholz, Gestrüpp und der wasserliebenden Saalweide umstanden, so daß dieser Teil schon leicht verlandet ist. Die gesamten Teichufer, aber auch die zwischen ihnen verlaufenden Wege sind mit Erlen bewachsen. Von den Teichen aus nach Norden beginnt die Parklandschaft mit Rasen und dem Wohnhaus. Hinter diesem stehen hundertjährige Eichen und ebenso alte Kiefern, in denen sich ca. 120 Horste in 15 Metern Höhe befinden. Hier hat der Orkan vom 13. November 1972 seine Spuren besonders deutlich hinterlassen und so gewütet, daß ein Großteil der bis dahin von den Saatkrähen bevorzugten Kiefern umstürzte und so auch hier eine parkartige Landschaft mit Rasenflächen im Zusammenspiel mit Rhododendron und anderen Ziergehölzen entstanden ist. Darauf folgt im Norden ein aus 35 Jahre alten Eichen bestehender Wald, der den Rest des Schutzgebietes einnimmt, mit Ausnahme einer Wiese. In diesem Eichenhain sind ca. 120 Horste, weitere 50 in Hausnähe - im Ostzipfel des Gebietes - zu finden. Hier stehen wieder hundertjährige Eichen und einige etwas jüngere Kiefern, deren Horste sich wieder in 15 - 20 m Höhe befinden.